

Interlaced-Belichtung

Englisch: Interlaced Light Recording

KAMERA

Sensor- oder Filmtechnik, die Vollbilder in verschachtelte Halbbilder aufteilt — schnellere Bildfrequenz scheinbar ohne Datenmenge. Veraltete TV-Norm, heute kaum noch relevant.

Das Fernsehen der Nachkriegszeit hatte ein echtes Problem: Die Bildwiederholffrequenz musste hoch genug sein, um Flimmern zu vermeiden — aber die verfügbare Bandbreite war brutal knapp. Die Lösung hieß Interlacing: Man teilte jedes Vollbild in zwei zeitlich versetzte Halbbilder (Fields) auf.

Das erste Field zeigte die geraden Zeilen, das zweite die ungeraden. Für das menschliche Auge verschmolzen diese 50 oder 60 Fields pro Sekunde optisch zu einem flimmerfreien Bild — obwohl die tatsächliche räumliche Auflösung deutlich unter einem echten Vollbild lag. Am Set und in der Praxis war Interlacing lange Standard bei PAL (50i) und NTSC (60i). Der Kamera-Sensor oder die Filmkamera musste zwei Fields in schneller Abfolge erfassen — was bei schnellen Bewegungen zu typischen Kamm-Artefakten führte. Wer schon mal eine alte DV-Kamera mit 50i betrieben hat, kennt diesen Effekt: Schnelle Schwenks oder Objekte erzeugen gezackte, doppelte Kanten. Im Schnitt war dann Deinterlacing oft ein notwendiges Übel — die Fields wieder zu einem sauberen Vollbild zusammenzurechnen, was Qualität kostete. Heute ist Interlacing praktisch tot. Moderne Sensoren arbeiten mit echten Vollbildern (Progressive Scan) — 24p, 25p, 50p, 60p — ohne den Umweg über Fields. Streaming-Standards wie H.264 und H.265 sind auf Progressive optimiert. Selbst bei High-Speed-Aufnahmen mit Red oder Arri arbeiten wir mit vollständigen Frames, nicht mit verschachtelten Halbbildern. Der einzige Ort, wo man noch auf Interlacing stößt, ist bei der Archivierung alter Broadcast-Materialien oder wenn man mit Legacy-Equipment arbeitet — etwa bei einer Restaurierung von Archiv-Aufnahmen. Dort muss man dann sauber deinterlacen und in ein modernes Format konvertieren. Wer heute von Interlaced Recording hört, meint meistens eine Archiv-Sache oder einen Fehler. Für aktuelle Produktionen ist es irrelevant geworden — und das ist auch gut so. Die technische Last fiel, die Qualität stieg. Punkt. Aktuelles Diskussionen in Online-Foren zeigen, dass Interlacing als reine Aufnahmetechnik in der Praxis kaum noch gefragt ist – Fragen drehen sich heute vor allem um den nachträglichen Umgang mit interlaced Archivmaterial oder die bewusste Nachbildung des charakteristischen Kammeffekts als Stilmittel. Letzteres taucht zunehmend in der Post-Production auf, etwa um digitalem Footage eine VHS- oder Broadcast-Ästhetik der 1990er zu verleihen. Als aktive Aufnahmenorm bleibt Interlaced-Belichtung damit eine technische Fußnote, als visuelles Zitat lebt sie in Editing-Software und Plugins fort.